

Trauerspiel – Eine kulturelle Trümmerspür

Ein Kommentar zur Entlassung der «Jury des Films des Monats»

Andreas Mertin

In dem über Jahre sich erstreckenden Dahinsterben dessen, was sich Evangelische Volkskirche nennt, wird Jahr für Jahr ein weiteres Symptom des Verfalls sichtbar. Insbesondere im Bereich der Kultur kann man das ablesen. Wenn in den Augen der Kirche etwas sich nicht rechnet – und wann rechnet sich Kultur schon einmal –, wird es gnadenlos abgeschafft. Kultur ist für die Kirche kein Wert an sich, nichts, was in ihrem Bewusstsein den Menschen seit 62.000 Jahren und damit 50.000 Jahre länger als die systematisierte Religion selbst auszeichnet. Aber die heutige Kirche interessiert nur, was ihr in ihrem Überlebenskampf etwas einträgt. Und Kultur bringt nur dann etwas, wenn es ein paar Schäfchen mehr zur Kirche führt. Es geht nach den Worten von Friedrich Niebergall um kulturellen Speck für ästhetisch interessierte, aber kirchenferne Mäuse, die man gerne einfangen möchte. Nichts liegt der Kirche in der Gegenwart ferner, als eine Theologie der Aufmerksamkeit. Die Frage, was in der Kultur der Gegenwart, in Film, Literatur, Bildender Kunst, Musik, Architektur geschieht, interessiert die Kirche nicht als solches, sondern nur dann, wenn es um religiöse Filme (z.B. Lutherfilme), um religiöse Literatur, Bildende Kunst mit religiöser Restsymbolik (à la Michael Triegel), Musik mit schmachtenden Sinnfragen, oder den Umgang mit nutzlos gewordenen Kirchengebäuden geht. Die Kirche ist zu einer Kirche kultureller Resteverwertung verkommen. Man kann es nicht drastisch genug sagen.



Und all das ist kein neuer Prozess, er deutete sich Mitte der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts an, umfasst also inzwischen fünf Jahrzehnte. Für Menschen, die sich für Kultur interessieren und zugleich der Evangelischen Kirche verbunden sind, ist das ein überaus brutaler und schmerzhafter Prozess. Vor 22 Jahren schrieb Klaus-Heiner Weber in *tà katoptrizómena* **über das Ende der GEP-Publikation «medien praktisch»**, die den GEP-Sanierungsplänen zum Opfer fiel. Schon 1995 sprach der SPIEGEL über die **«Krise bei den Protestanten»**, weil das vom GEP verantwortete Fachmagazin «medium» eingestellt wurde. Und das waren nicht die einzigen Einschnitte im Bereich der Kultur. 2022 wurde das Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart nach 60 Jahren eingestellt, die renommierte evangelische Journalistenschule im gleichen Jahr.

Es ist tatsächlich ein über Jahre und Jahrzehnte sich erstreckendes Dahinsterben dessen, was sich Volkskirche nennt. Nun könnte man sagen, irgendwo muss ja gespart werden. Und das ist wahr, man kann kein Geld verteilen, das man nicht hat. Aber für andere Projekte, die der Kirche versprochen, öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen (und es dann doch nicht schafften) hatte man frisches Geld: **die unselige Suchmaschine Crossbot** (2003-2010), der Twitter-Wettbewerb, um die **Bibel zu twittern** (2009), diverse religiöse Computerspiele (2009), und irgendwelche Kirchenfinder-Apps (2018) oder **Kulturkirchen-Apps** (2012). Alles Projekte, die viel kosteten, aber von denen man vorab wissen konnte, dass hier nur Geld verbrannt werden würde.

Heute steht die Kirche mit abgeschnittenen, wenn nicht sogar heruntergelassenen Hosen da. Sie reduziert sich auf – ja was eigentlich? Auf die Theologie und die Verkündigung ja nun gerade nicht, das wurde auch schon der Zukunftsfähigkeit geopfert. Im Moment diskutiert man Macht-Fragen und meint damit doch nur die Machtverteilung unter den Funktionärseliten des Protestantismus. Das ist nur peinlich. Der Protestantismus hat keine Kultur mehr.

Aber natürlich liegt es auch an einem selbst, am einzelnen Protestanten. Ich will nicht verhehlen, dass mein Fokus auf den «Film des Monats» mit der Zeit auch nachgelassen hat. Von 1985 bis 2006 habe ich das Projekt genau verfolgt, es wurde hier **in tà katoptrizómena verlinkt** und im Magazinblog mit seinen Materialien vorgestellt. Dann verlor es – zumindest für mich persönlich – ein wenig von seinem innovativen Charakter, es gab damals interaktive Filmvorstellungen und viel mehr Möglichkeiten, als das reduzierte Angebot, das «Film des Monats» anbieten konnte. Trotzdem war es eine Bastion des Protestantismus. Nun soll auch diese fallen. Und ich weiß gar nicht, wie ich mich dazu verhalten soll. Man könnte in geradezu kindlicher Reaktion sagen, es «geschieht ihnen recht, dass sie nach und nach alle Preziosen verlieren», aber dieser Verlust trifft eben uns alle. Nun soll also auf die Jury verzichtet werden – nicht aber auf den Titel «Film des Monats». Das ist hochinteressant, weil es ein Symptom dafür ist, dass der Protestantismus gar nicht mehr versteht, was Kultur ist, wie ästhetische Urteilsbildung funktioniert. Dieser Verzicht auf die Jury ist ein kultureller Offenbarungseid. Denn Kunst und Kultur – das ist sein Immanuel Kants «Kritik der Urteilskraft» und den romantischen «Gespräche vor Gemälden» deutlich, basieren nicht auf dem singulären Urteil, sondern dem Austausch und der Erörterung ästhetischer Urteile. Dafür braucht man eine Jury, eine Fachjury. In Zukunft – so ist zu befürchten – werden wir vom GEP nur noch Ghetto-Filmkunst empfohlen bekommen, also Filme aus dem Themenspektrum der Kirche, so wie sie sich in ihrem Dahinsterben selbst begreift und darstellt. Und kurz darauf wird auch das eingespart. Es ist und bleibt ein Trauerspiel. Für Kultur und Kulturinteressierte interessiert sich die Evangelische Kirche nicht (mehr).

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Martin, Andreas: Trauerspiel – Eine kulturelle Trümmerspur. Ein Kommentar zur Entlassung der «Jury des Films des Monats», **tà katoptrizómena** – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 158, erschienen 01.12.2025 <https://www.theomag.de/158/pdf/am889.pdf>